

Die Brücke.

Roman von Will Schlarau.

(11. Fortsetzung.)

(Nachbrenn verboten.)

Marga wollte ihm nach, ihm zurufen, sie würde nicht kommen, aber sie blieb wie angewurzelt stehen, kein Laut kam über ihre Lippen. Sie mußte hingehen, mußte ihn noch einmal sehen und sprechen, denn sie hatte ihn doch ebenso lieb wie er sie.

Sie flog mehr als sie ging die Treppe hinauf, warf den seidenen schwangefütterten Schultertragen um, denn sie trug noch das nach Vorschrift tief ausgechnittene Festkleid, und eilte wie sie kam die Treppe wieder hinab, über die Diele durch das Wohnzimmer und Speisezimmer zu der auf die Veranda führenden Glastür. Wie immer steckte der Schlüssel im Schloß.

Einen Augenblick später raffte sie ihr Kleid zusammen und lief den Weg entlang, welcher zum Teehaus führte.

Egon hatte die Hängelampe angezündet. Sie mußte ja kommen, die Süße. Er war in fieberhafter Erregung. Wein und Erwartung übten eine Wirkung auf ihn aus, die ihn zwar die Besinnung nicht ganz raubte, aber ihn an nichts denken ließ, als an die Gegenwart.

Sie öffnete sich die Tür, Marga erschien.

Nach zog er das Mädchen in das Gemach und schloß die Tür wieder.

„Wie Du schön bist,“ flüsterte er und betrachtete sie mit glühenden Blicken.

Sie zuckte zusammen, es wurde ihr plötzlich so unheimlich. Eine heftige Furcht überkam sie, eine Angst vor unbekanntem.

„Wie Du schön bist,“ wiederholte er. „Das müßte ich Dir noch einmal sagen, Du Allertliebste, und wie lieb ich Dich habe. Morgen kann ich es ja nicht mehr. — Marga, küsse mich!“

Sie stand wie gelähmt da, die Glieder versagten ihr den Dienst. So wollte fort, sie wollte schreien, es ging nicht. Willenlos duldete sie seine heiße Umarmung, seine gierigen Küsse.

Diese Schultern, diese Nackenlinien, dieser — so sagte Herr von Georges, so brauste es verlockend vor seinen Ohren.

Und alles verberg der neidische breite Schultertragen.

Egon wußte nicht mehr, was er tat. Er riß den Schultertragen herunter, daß er zur Erde fiel, und bedeckte Hals und Schultern des jungen Mädchens mit wilden leidenschaftlichen Küßen.

„Wie ich Dich liebe!“ rief er und kniete vor ihr, ihren Leib umfassend.

Da auf einmal gewann sie ihre Kraft wieder. Glühende Röte schoß ihr über Schultern, Hals und

Duft stieg aus dem Gewebe auf, ein wunderbarer, sinnverwirrender Duft.

Egon schloß die Tür und setzte sich an den Tisch, den Kragen legte er vor sich hin.

Allmählich begann sein Gehirn regelrecht zu funktionieren, er dachte, er überlegte und er ärgerte sich. Nicht nur über sich.

Dieser Herr von Georges war — allerdings, er war ein Esel. Und er selbst nicht minder, daß er auf die faunisch lusternen Bemerkungen dieses Herrn hereinfiel. Jawohl, hereinfiel, tap-pisch, wie ein junger Jagdhund. Und was war die Folge?

Die reizende kleine Episode mit dem blonden Mädchen war zu Ende, sie hatte ihm seine ungestüm deutlichen Werbungen um ihre Gunst übel genommen. Natürlich; er benahm sich ja auch danach.

Und nun konnte er sich mit der Erinnerung an ein paar Küsse und Umarmungen genügen lassen. Aber wer konnte wissen, ob nicht besser so als anders. Die Sache hatte rechtzeitig ihren Abschluß gefunden, besser jetzt als später. Und einmal mußte die Sache ja doch zu Ende sein.

Er stand auf, löschte die Lampe aus und verließ das Teehaus.

Am nächsten Morgen fand das Mädchen Margas Schultertragen auf einem Sessel im Salon.

Einige Tage später machte Erzengel beim Frühstück ein sehr ernstes Gesicht. Die Postfächer lagen wie stets neben ihren Plätzen auf dem Esstisch. Ein Brief hatte wohl auch die schlechte Stimmung des Generals verschuldet. Das nahm aber Marga wunder, denn sie hatte auf einen Brief Hanns Handschrift erkannt, wie sie denn auch selbst eine Karte von dem Bruder erhielt, deren Inhalt glücktrahlend war.

Das junge Paar befand sich in Wien, beabsichtigte aber in diesen Tagen an die oberitalienischen Seen zu reisen.

Marga schien übrigens in den letzten Tagen körperlich sehr schlecht disponiert zu sein, wenigstens machte sie zuweilen ein Gesicht, daß es selbst dem alten Herrn auffiel. Er schob dies aber auf eine kleine Erkältung, vielleicht bei der Deaunung in der Kirche, oder darauf, daß die Kleine ihrem Wagen zu viel zugemutet.

Marga sah recht blaß aus, zuweilen traten ihr sogar Tränen in die Augen. Aber sie beherrschte sich. Es war ihr so weh um das Herz. In einem Augenblick aufschauend vor Glück, und dann —



„Okapi“, das neuentdeckte Tier Zentralafrikas. (Text siehe Seite 287.)

Gesicht bis zu den Schläfen. Sie machte sich frei aus seiner Umarmung.

„Egon!“ schrie sie auf. „Das ist abscheulich!“ Inmitten war sie an der Tür, riß sie auf und flüchtete eilenden Laufs zum Haus, als verfolgte sie jemand.

Was war denn geschehen?

Egons leichter Nausch war noch nicht ganz verfliegen.

Aber da lag ja der Schultertragen auf der Erde. — Er hob ihn auf. — Ein feiner, ganz feiner

dann lag es in Scherben. Und nicht ein Wort hatte er für sie. Wenn er sich noch entschuldigt oder eine Zeile der Abbitte geschrieben hätte. Aber nichts, gar nichts.

Eine leise Hoffnung beherrschte sie noch, — er kam wohl am nächsten Sonntage, alles wieder gut zu machen.

Das Frühstück wurde von beiden schweigend eingenommen.

Ergellenz grübelte, klopfte von Zeit zu Zeit nervös auf den Tisch und schien froh zu sein, als er aufstehen konnte.

Marga geleitete ihn vorsichtig in sein Zimmer, sorgte dort für seine Bequemlichkeit und fragte dann, ob sie ihm seine Zeitung vorlesen sollte.

„Nein, kleine Maus, jetzt nicht!“ meinte er. „Aber bleibe noch etwas hier. Du mußt nicht übel nehmen, daß ich schlechter Laune heute bin. Bist aber jetzt mein Töchterchen und mußt nun auch die Schattenseiten dieser Stellung kennen lernen. Ja, ja, es hat alles seine zwei Seiten, und eine sogenannte gute Nachricht kann auch eine recht peinliche Wirkung ausüben.“

„Das verstehe ich nicht, Papachen,“ meinte sie und setzte sich auf den Schreibtischstuhl so, daß sie dem durch das Fenster fallenden matten Licht den Rücken wendete. „Wie kann denn eine angenehme Sache unangenehm sein? Du wolltest ja auch so gut sein, mir nachher Hanns langen Brief zu geben. Mein Bruder schrieb mir einige Zeilen.“

„Das meine ich nicht. Da liegt übrigens der Brief und Du darfst ihn nachher lesen. Er hat mir eine wirkliche Freude gemacht, und ich bin es zufrieden, daß die beiden sich haben. Das meine ich auch nicht, — — aber —“

Er machte eine Pause, aber sein Bedürfnis sich auszusprechen, war so stark, und er betrachtete Marga so sehr als Kind von Haus, daß er alles mit ihr besprechen wollte.

„Sieh einmal, ich habe noch einen Brief bekommen von Egon.“

Marga horchte auf. Einen Brief von Egon, der dem alten Herrn angenehm und doch unangenehm war?

Unwillkürlich dachte sie an Hanns und ihren Bruder. Die Gedankenverbindung lag so nahe. Wenn Egon an den Vater von ihrer Liebe schrieb, und —

„Du hast Dich in letzter Zeit ja auch gut mit ihm vertragen, besser als anfangs, — ich habe das wohl bemerkt. Ja, denke Dir, er schreibt mir kurz und bündig, er hätte sich verlobt.“

„Verlobt?“ Das kam so leise aus Margas Mund, daß Ergellenz, dessen Gehör nicht zum besten war, fragte:

„Was meinst Du?“

„D nichts, nichts,“ stotterte sie.

„Ja, er hat sich verlobt, in Hamburg. Das ist ja die angenehme Seite der Sache. Ich hatte es mir ja längst gewünscht.“

Marga war blaß wie der Tod. Ihr Kopf sank hintenüber gegen die hohe Lehne des Sessels, sie hielt sich krampfhaft am Schreibtisch fest, — so fest, daß die Gegenstände auf demselben leicht aneinander klirrten. Ihre Gedanken wirbelten wild durcheinander, sie vermochte keinen festzuhalten.

Nur eins war ihr klar, — alles war aus. Alles war Lüge und Trug.

„Die Nachricht scheint Dich ja herzlich wenig zu interessieren,“ sagte der General nach einer kleinen Pause. Er blickte das Mädchen an, vermochte aber die Züge desselben nicht genau zu unterscheiden.

„D doch! gewiß!“ stotterte sie, ihre Stimme war wertlos klanglos, „aber es kommt so überraschend.“

„Also Dir gegenüber hat er auch nichts gesagt?“

Marga lachte schrill auf. Es klang so häßlich, als ob Glascherben aneinander klirrten. — Häßlich wie Scherben.

„Nein, mir hat er nichts gesagt, — wie sollte er auch?“

„Ja, siehst Du, Maus, soweit ist alles ganz schön. Aber er meint, er wollte, sich versehen lassen, und — das ist die unangenehme Rehrseite

der Medaille. Die Sache hat also ihren Haken. Nein, nein, natürlich keinen solchen, daß ihm der Konienz verweigert werden könnte. Dazu ist er denn doch zu vorsichtig und zu sehr von Standesbewußtsein durchdrungen.“

„Er muß sich versehen lassen?“

„Muß nicht, aber will. Das verstehst Du wohl nicht ganz. Fräulein Anita De Wisé ist die Tochter eines Kaufmanns aus Caracas. So heißt nämlich seine Braut. Nun hat aber Egon bisher in den alten Patrizierhäusern verkehrt, zu denen seine Braut wohl schwerlich Zutritt erhalten würde, schreibt er. Soll er sich und sie später gesellschaftlichen Enttäuschungen aussetzen. So schreibt er nämlich. Ich sehe natürlich der Geschichte auf den Grund, und meine Freude ist getrübt. Die ausgezeichnete materielle Seite der Verbindung kam ein gewisses Manko auf einem anderen Gebiet nicht wettmachen.“

Langsam stand Marga auf, langsam ging sie zur Tür, öffnete sie und verließ langsam das Zimmer. Sie war so müde, so unendlich müde. Sie konnte nicht denken, nicht sprechen, nur allein sein, wollte sie. Ergellenz sah ihr betroffen nach.

„Marga!“ rief er ihr nach, „Du kleine Maus, — Liebling!“

Sie hörte nicht.

Der alte Herr stand auf, er war ganz rot im Gesicht. — Um Gotteswillen, — wenn der Junge etwa gar der kleinen hübschen Schwägerin dumme Gedanken in den Kopf gesetzt! — Leichtsinzig genug war er, aber — nein, er war nicht schlecht. Und eine Gemeinheit, eine abscheuliche Gemeinheit wäre das gewesen. — Psui Teufel! — Aber nein, Egon war nicht schlecht. — Er war nicht schlecht.

Aber der Gedanke schon genigte, dem alten Herrn einen jener sich täglich ereignenden leichten Anfälle zu bringen, die mindestens mit einer gänzlichen Erstickung endigten.

Er sank auf seinen Platz zurück und besah nur gerade noch die nötige Kraft, den Diener herbeizuklingeln.

Marga stieg mechanisch die Treppe hinauf und ging in ihr Zimmer. Dort saß sie am Fenster und starrte hinaus, ohne irgend etwas zu sehen.

In ihr war eine entsetzliche Debe, nicht einmal weinen konnte sie. Weßhalb sollte sie denn auch weinen? Um ihn? —

Sie stand auf und trat zu Hanns' Bild.

Diese hier war seine Schwester, diese edle Frau mit dem Herzen voller Lieb und Treue, seine Schwester.

„Psui!“ rief sie, und der ganze Zorn, all der Ekel, in welchen sich ihre Liebe wandelte, machte sich in dem einen Worte Luft. „Psui!“

Eine jähe brennende Aste schloß ihr in das Gesicht, so schämte sie sich vor sich selbst, denn plötzlich ward ihr klar, was er gewollt.

Sie fügte zu dem Wajsheden und wusch Mund und Gesicht, dann riß sie ihr Kleid auf und badete Hals und Schultern. Ihr war, als müßte sie einen Schandfleck abwischen. — „Psui!“

Nein, sie war nicht mehr schwach, wollte es nicht sein. Die aber, welche sich ihm angelobt, tat ihr leid. Der würde nichts von dem erpact bleiben, was ihr geschah.

Eine Stunde später öffnete sie leise die Tür zum Zimmer des alten Herrn und betrat dasselbe geräuschlos.

Sie sah die Augen des alten Herrn groß auf sich gerichtet.

„Soll ich Dir jetzt vorlesen?“ fragte sie in vollkommen ruhigem Tone. Verzeih, daß ich mich vorher so plötzlich entfernen mußte, mir wahr auf einmal so unwohl. Jetzt ist mir gut.“

„Nein, kleiner Liebling, jetzt nicht. Ich werde dann ein Stückchen vor dem Hause auf- und abgehen, willst Du mich begleiten?“

„Welche Frage, Väterchen. Ich werde Franz klingeln, daß er Deine Sachen bringt.“

„Nachher, Kleine. Komme einmal her und sieh mich an. — Wir ist —. Aber, Du sollst mich ansehen.“

Marga stand neben dem Sofa und blickte ihren lieben alten Freund groß an. Die Tränen traten ihr heiß in die Augen.

„Armes Mädchen,“ sagte Ergellenz und faßte rasch ihre Hand. „Ich will wissen, ob Egon —“

„Nein, nein,“ rief sie schnell. „Nein, wirklich nicht.“

„Du weißt zwar nicht, was ich fragen wollte, Marga.“

„Doch!“ Sie schüttelte den Kopf. „Nein!“

Der alte Herr atmete erleichtert auf, ein Stein fiel ihm vom Herzen.

„Dies nein ist mir lieb, Töchterchen,“ sagte er und küßte sie auf die Stirn, als sie sich zu ihm herabneigte. „Ich hätte nicht gern meinen Sohn für schlecht gehalten.“

Langsam richtete sich Marga in die Höhe, blaß wie der Ralk an der Wand, und sagte leise, indem sie die elektrische Klingel in Bewegung setzte: „Es ist schönes Wetter, Papachen; der Spaziergang wird Dir gut tun.“

Marga trug ihr Leid wie eine Gelbin.

11. Kapitel.

Ganz vorn auf der großen Terrasse des Hotel du Lac, dort, wo die Böschungemauer steil in den See abstürzt, saß Hans Dertel.

Das spinnwebdünne eiserne Gitter, welches die Gartenterrasse nach dem See zu abschloß, hinderte so wenig den Blick, legte der Gedanken- und Bewegungsfreiheit so wenig die Fügeln an, daß man meinen konnte, direkt von hier oben in die blauen Fluten hinabsteigen zu können.

Ganz links in der von Nlearderbüschen und Zimnergrün gebildeten Nische saß Hanns an einem kleinen Tische und schrieb.

Von Zeit zu Zeit schweifte ihr Blick über die nähere und weitere Umgebung. Hier waren Busch und Baum schon in das junge Frühlingsfestgewand gekleidet, in zartes helles Grün, überall leuchteten Blumen, ein frischer, noch etwas herber, aber wunderbar erquickender Wind kam von Süden her über die weite Wasserschle.

Rings im Halbkreis lag die Stadt, deren weiße Häuser und Willen malerisch aus dem dunkeln Grün der Cypressen und hohen Pappeln herausblinnten, dahinter ragten die hohen Bergketten empor, auf ihren Gipfeln größtenteils noch mit blinkendem Schnee bedeckt, und gerade vor dem Hotel der blaue See. Blau leuchtete er trotz der vom Wind leicht gekräuselten Oberfläche, ein Spiegelbild des wolkenlosen tiefblauen Himmels.

Überall hin huschten kleinere und größere Segel- und Ruderboote, einige größere Fahrzeuge strebten mit weit aufgespannten braunen Segeln der Stadt zu, weit ab schickten zwei Dampfboote schwarzen Dampf aus ihren Schloten in die helle Luft.

Aber nur für kurze Zeit widmete Hanns sich dem wunderbaren Bilde. Sie beugte sich über den kleinen eisernen Tisch, an welchem sie saß, und schrieb wieder eifrig.

Mehrere Zeile lagen vor ihr, in welche sie abwechselnd Gedanken und Erinnerungen eintrug. Sie bediente sich dazu wie fast immer eines langen Bleistifts, der ihrer Neigung, ununterbrochen weiterzuschreiben, mehr entsprach als Feder und Tinte. Die Unterbrechung, welche erfolgte, wenn die Feder frisch eingetaucht werden mußte, war ihr unangenehm. Ein Duzend Bleistifte, am Morgen frisch gespitzt, genügten für mehrere Stunden.

Seit einer Woche befand sich das junge Paar in Lugano, nachdem es vorher Benedig besucht, und sich längere Zeit am Comer See aufgehalten hatte. Jetzt blickte Hanns auf, schloß die Hefte, legte sie zusammen und trat dann an das Gitter, noch einmal das ganze Rundgemälde mit einem Blick umfassend, um es sich fest einzuprägen.

Sie wendete sich ab, ihre Augen schweiften an der Front des Hotels entlang. Dort oben im zweiten Stockwerk lagen ihre beiden Zimmer, und dort oben in dem einen saß ihr Gatte und schrieb. Schrieb nun schon länger als drei Stunden ununterbrochen, wie der zugezogene Fenstervorhang bewies, ohne der köstlichen Landschaft auch nur einen Blick zu gönnen.

Er ließ sie allein während dieser Zeit, — aber das verargte sie ihm nicht, nur darüber war sie ungehalten, daß er den wunderrollen Vormittag im Zimmer verbrachte. Später in Wilhelmsburg, gut,



das war seine Sache. Aber hier in Lugano durfte er nicht so gegen sich selbst sündigen.

Deshalb mußte sie rasch seine Arbeit unterbrechen.

„Sie schritt dem Hotel zu, grüßte hier und da Bekannte der letzten Tage und stieg rasch die Treppe hinauf.“

„Aber liebster,“ rief sie, als sie in das Wohnzimmer trat, „Du bist wirklich ein schlechter Mann. Seit drei Stunden hocht Du hier bei Deiner Arbeit und läßt mich allein alles Schöne genießen. Das ist nicht in der Ordnung. Wozu sind wir denn in Lugano? Doch nicht dazu, daß Du bei verhängten Fenstern im Zimmer sitzt.“

Dertel zuckte zusammen, als er die Stimme seiner Frau hörte. In seiner Häuslichkeit war es jedermann streng unterlagt, ihn bei der Arbeit zu stören. Und niemand wagte es.

Und jetzt störte ihn die eigene Frau, rücksichtslos, wie junge Frauen sind; und diese Störung war nicht weniger unangenehm als jede andere. Aber er stand rasch auf und ging Frau Hanns mit freundlichem Lachen entgegen:

„Gewiß, mein lieber Schatz,“ meinte er, „ich bin ein entsetzlich rücksichtsloser Mensch, Dich so allein zu lassen, rücksichtslos wie alle Männer sind, aber ich muß.“

„Muß? — Wer muß? — Du doch nicht. Außerdem, liebster Mann, ist Dir unbedingt eine Erholung nötig. Aus eigener Erfahrung weiß ich ganz genau, daß man nur eine bestimmte Zeit der Arbeit widmen kann, will man nicht der Frucht derselben schaden. — Jawohl, Du so gut, wie ich.“

„Sicher, nur daß beim Mann die Ausdauer länger vorhält. Damit will ich Dir natürlich keinen Vorwurf machen, denn ich weiß sehr genau, wie groß Deine Ausdauer ist. — Ich war im allerbesten Zuge und hätte noch stundenlang weiter schreiben können.“

Frau Dertel beobachtete den in den letzten Worten liegenden Vorwurf nicht, sie erklärte vielmehr fröhlich, die letzten schönen Tage in Lugano müßten ausgenutzt werden, er möge sich also zum Ausgehen fertig machen, eine Fahrt auf dem See sei in das Programm von ihr aufgenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Bergkönigs Töchter.

Roman von H. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

„Sie sehen so eigen aus, Herr Hörner, fast verfürst möcht' ich sagen, was ist Ihnen?“ fragte Gertrud ihn besorgt ansehend.

„Mir? O nichts!“ erwiderte er, sich gewaltsam zusammenraffend.

„Doch! Aber was es auch sein möge, es tut mir leid, daß Sie in dieser Gesellschaft der einzige sind, der an dem allgemeinen Frohsinn nicht Teil hat, außer mir, denn auch ich kann beim besten Willen nicht fröhlich sein.“

„Ich weiß, Fräulein Gertrud, ich glaube, daß ich den Grund kenne. Ja ja, es kommt wohl manchmal ganz anders als mir gedacht haben!“ sagte er bitter auslachend. „Auch ich hab's erfahren.“

„Wieso? Bringen die Bohrversuche kein günstiges Resultat? Es hieß ja allgemein, Sie würden sich sehr täuschen.“

„Ja, getäuscht hab' ich mich, wenn auch nicht damit. Es geht mit den Versuchsbohrungen den erwarteten Gang; viel verspreche ich mir nicht davon, aber es ist einmal der Herzenswunsch des Mannes, der sein Leben und Streben darangesetzt hat.“ erwiderte Karl, sich gewaltsam zwingend, Rede zu stehen. „Möglich ist's ja immer, daß Mühe und Kosten einfließt belohnt werden. Vorläufig haben wir ja auch nur erst angefangen.“

„Aber wenn keine Erwartungen fehlschlagen?“

„Das wird allerdings doppelt hart für ihn sein! So etwas ist bitter,“ fügte er hinzu, indes es herb um seine Lippen zuckte. Sie schaute ihn an und reichte ihm dann herzlich die Hand.

„Karl, ich seh' es Ihnen an, Sie haben einen großen Kummer erfahren; ich will mich nicht in Ihr Vertrauen drängen, aber glauben Sie, daß es mir leid tut und ich aufrichtig teilnehme, wenn Schwere Sie betroffen hat.“

„Ich danke Ihnen, Fräulein Gertrud, solch warmes, herzliches Wort tut wohl.“

Andere traten herzu, Karl fand jetzt einen geeigneten Augenblick, sich ohne Aufsehen zu verabschieden, und erst als er draußen stand und seine Schritte dröhnend widerhallten auf der stillen Straße zwischen den schlafersüchtigen Häusern, da war's als ob die ganze Wucht seines Schmerzes erst jetzt recht fühlbar auf ihm lastete.

„Sie hat mich getäuscht, verraten, mich betrogen, sie ist's nicht wert, daß ich unglücklich bin um ihretwillen!“ sagte er sich immer wieder. Aber dann war doch eine leise Stimme in seinem Herzen, die ihm vorredete: „Verdamme sie nicht, es ist ihr Verhängnis, eine unheilvolle Verblendung hat sie befallen, sie wird eines Tages erwachen aus diesem Bann und dann doppelt elend sich fühlen.“

* * *

Norwig hatte seinen Besuch in Bergfriede gemacht und war sehr herzlich aufgenommen worden. Frau Rotlands feines Wesen, über dem noch immer ein Hauch der Schmerzmut lag, war ihm ebenio sympathisch wie ihre anregende, von edler Bildung zeugende Unterhaltung. Auch ihr schien der geistvolle, allezeit fröhliche Gesellschaftler wohl zu gefallen.

„Wenn ich Anlage hätte, eifersüchtig zu sein, so würde ich's jetzt,“ meinte ihr Verlobter scherzend. „Es ist nur gut, daß Du schon meine Braut bist! Die Damen in B. sollen ja sämtlich mehr oder minder für Herrn Norwig schwärmen.“

„Unsere Gertrud dagegen scheint eine Ausnahme zu machen, sie ist nie kälter und steifer als in seiner Gegenwart,“ entgegnete Frau Rotland lächelnd.

Bei seinem ersten Besuche erzählte Norwig, daß vielleicht demnächst sein Freund, Dr. jr. Noweck, auf einige Zeit seine Bergheimstätte teilen werde; derselbe habe sich bei der Bearbeitung eines juristischen Werkes, wozu er fast nur die Nachstunden verwenden könnte, so überanstrengt, daß, obgleich er sonst gesund aussehe, seine Nerven in Unordnung geraten seien und die Ärzte ihn bringen eine längere Zeit gänzlicher Ruhe in gesunder Wald- und Bergluft angeraten hätten. Sobald er dies erfahren, habe er dem Freunde den Vorschlag gemacht, auch hierher zu kommen, da die hiesige Gegend in jeder Beziehung dem Zweck entspreche und sie beide dann desto mehr von einander hätten. Er habe noch keine Antwort erhalten, hoffe aber, daß sein Freund zulage. Vielleicht dürte er sich gestatten, denselben dann auch auf Bergfriede einzuführen.

„Es wird uns sehr annehmlich sein, Ihren Freund kennen zu lernen,“ erwiderte Hartmühl höflich.

„Gewiß!“ bestätigte Frau Rotland, aber es lag eine leise Zurückhaltung in ihrem Tone.

Schon in der nächsten Woche machte Norwig von der erteilten Erlaubnis Gebrauch. Er kam in Begleitung eines Fremden, den er als Doktor Noweck vorstellte.

Ein noch junger, hagerer Mann mit etwas vorgebeugter Haltung, bläugelbem, bartlosem Gesicht und schwarzem, kurz geschorenem Haar. Sein Aeußeres schien nicht gerade sehr sympathisch, die Augen waren meist zu Boden gerichtet, als suchte sie dort etwas; wenn er sie aber erhob, was während der Unterhaltung schnell, blitzesgleich geschah, spielte ein scharfes, stehendes Funkeln darin. Auch um die schmalen, festgeschlossenen Lippen lag ein eigentümlich harter Zug; das ganze Gesicht hatte etwas Gefühnloses, nicht gerade Vertrauenerweckendes. So wenig bestrickend seine Erscheinung, so anziehend und fesselnd war seine Unterhaltung, mit der er eine bescheidene, feine, liebenswürdige Art verband.

„Man sollte Sie nicht für einen trockenen Juristen halten,“ meinte Frau Rotland, „aber für einen Schriftsteller oder Künstler Ihren Ansichten nach!“

„Vielleicht hab' ich auch nicht gerade viel Beruf zu dem ergriffenen Fach,“ entgegnete er lächelnd:

„Und ich glaube, die Dame Justitia zählt mich nicht zu ihren besten Jüngern; ich werde mich ihrem Dienst auch mehr in der Theorie widmen als in der Praxis.“

„Da hast Du Recht!“ erklärte Norwig. „Es mag nicht eben ein Vergnügen sein, den dunklen, verschlungenen Pfaden des Verbrechens nachzuspüren.“

„Nun, interessant muß das doch oft sein,“ sagte Hartmühl, „und verdienstvoll,“ fügte er ernst hinzu. „Aber auch manchmal grausam und bitter!“ entgegnete Norwig. „Wenn z. B. einer, den der Fluch des Verhängnisses oder die erdrückende Macht der Umstände zu einem Fehltritt gebrängt hat, aus schwerer Kämpfer Ruhe und Sicherheit durch den eisernen Arm der unerbittlichen Justiz herausgerissen wird in Tod und Verderben!“

Frau Rotland hatte das Gesicht abgewandt. Nowecks Blick fiel von ungefähr auf sie und wie ein verhängtes Erstaunen ging es blitzesgleich über seine Züge, als er ihr jähes Erbleichen bemerkte.

„Lassen Sie diesen unerquicklichen Gegenstand!“ sagte Norwig, „Du hast jetzt Deiner Herrin für drei bis vier Wochen den Rücken gekehrt und sollst Deine Freiheit recht genießen, viel umherstreifen in Berg und Thal.“

„Ja, wenn ich nur besser gehen könnte. Es muß wohl eine Art Nervenerkrankung sein, mit dem ich behaftet bin, daß ich nach jedem, auch kurzen Ausfluge die heftigsten Schmerzen empfinde; leider ist der Wirkstausgarten so klein, sonst würde ich mich dort viel aufhalten und an Bewegung in der frischen Bergluft gewöhnen.“

„Da wüßte ich eine Aushilfe!“ rief Norwig. „Doch nein, es wäre zu unbescheiden, darum zu bitten!“

„Was meinen Sie?“ erwiderte Hartmühl. „Ach, ich errate und es wird Ihnen und Ihrem Freunde sicherlich gern gewährt. Nicht wahr, Du gestattest den Herren, den Park von Bergfriede zum Spaziergang zu benutzen?“ wandte er sich an seine Braut.

„Mit Vergnügen, er sieht Ihnen gern zu Diensten, kommen Sie nur so oft Sie wollen,“ entgegnete Frau Rotland. „Ich will Fräulein Merz bitten, Ihnen den Schlüssel vom hintern Parktor zu geben, da können Sie ganz ungeniert ein- und ausgehen.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für diese große Güte, anädige Frau, ich habe schon im Vorübergehen Ihren Park bewundert und die beneidet, denen es vergönnt ist unter diesen dichten uralten Baumkronen und in diesen lauschigen, idyllischen Gängen kühle Ruhe und friedvolle Erholung zu finden,“ sagte Noweck erfreut.

„Nun, so will ich gleich sorgen, daß Sie den Schlüssel erhalten.“

Frau Rotland schellte und ließ Fräulein Merz bitten.

Sie kam wie immer nonnenhaft schwarz gekleidet. Nur ein schmaler weißer Linnenkragen hob sich ab von dem dunklen Gewand. Ganz glatt, schwarz und glänzend lag auch das Haar um die niedere Stirn. Als der Fremde ihr vorgestellt wurde, hob sie sowohl wie er die gesenkten Augen, beider Blicke begegneten sich, forschend und fragend, als vermute jeder etwas Unausgesprochenes, Geheimnisvolles in dem andern.

„Fräulein Merz,“ begann Frau Rotland, und in ihrem Ton lag mehr eine zaghafte Bitte, als der Befehl einer Herrin gegen eine Dienende, „mein Bräutigam hat Herrn Noweck eingeladen im Park spazieren zu geben, der Herr ist hier zur Kräftigung seiner Gesundheit.“ schaltete sie wie entschuldigend ein, „brunten im Gaihaus ist's ihm zu unruhig und der Garten ist zu klein, möchten Sie nun die Freundlichkeit haben, ihm den Schlüssel zum hintern Tor zu geben, daß Herr Noweck ungeniert ein- und ausgehen kann?“

„Wie Sie befehlen, Frau Rotland,“ entgegnete Fräulein Merz in dem gewohnten leisen, unterwürfigen Ton und doch bemerkte Noweck den scharf fragenden Blick, der, unter ihren gesenkten Lidern hervorleuchtend, ihre Herrin traf. „Ich will den Schlüssel sogleich holen.“

„Es hat nicht so Eile und ist später noch Zeit! Wollen Sie nicht ein wenig bei uns Platz nehmen? Oder sind Sie augenblicklich gar zu sehr von Haus-

haltungsforgen in Anspruch genommen?" fragte Frau Notland und fuhr zu den Herren gewandt fort: „Fräulein Merz, meine frühere Pflegerin und jetzige Freundin, hat mir alle Lasten des Haushalts abgenommen und mich sehr verwöhnt. Ich wüßte nicht, was ich ohne sie anfangen sollte," fügte sie mit einem bittenden Blick auf ihren Verlobten hinzu.

Dieser, gerade im Begriff, den Herren Zigarren anzubieten, schien ihre Worte überhört zu haben.

Fräulein Merz nahm bescheiden am unteren Ende des Tisches Platz. Sie mischte sich nicht in die Unterhaltung, schien aber aufmerksam jedes Wort zu verfolgen.

„Sie waren, wie ich höre, früher Pflegerin, mein Fräulein?" wandte sich Noweck fragend an sie. „Da verstehen Sie sich gewiß gut auf allerlei Erfordernisse der Lebensweise kranker Menschen, und da ich auch so einer bin, möchte ich mich Ihrer gütigen Obhut bestens empfehlen für die Zeit, daß ich in Ihrer Nähe weilen darf.“ Seine Worte sollten ein fröhlicher Scherz sein und sie wurden auch von den anderen so aufgenommen. Selbst Fräulein Merz lächelte mild und meinte:

„Meine Pflegerinnenwirtschaft hat sich bisher nur auf Damen erstreckt, und Herren habe ich noch nicht zu meinen Schützlingen gezählt, aber wenn Sie hübsch folgsam sein wollen, kann ich auch Ihnen mit Berathungsrat schlägen dienen.“

„Wir nehmen Sie beim Wort, Fräulein Merz!" sagte Norwig. „Ich, als teilnehmender Freund, der ihn noch dazu hierhergezogen hat, habe für Herrn Nowecks Wohl Sorge zu tragen, und da Sie so freundlich bereit sind, bitte ich Sie, ihn bei seinen Spaziergängen möglichst zu überwachen, sei es auch nur aus der Ferne.“

„Unsere Gegend bietet viel landschaftliche Schönheiten, die den Fremden noch unbekannt sind," mischte sich jetzt Hartmühl ein. „Wenn Sie, Herr Noweck, erst einmal an unsere Bergluft gewöhnt sind, können Sie in dieser Beziehung auf Entdeckungstouren ausgehen und werden jeden Tag neue Wunder finden.“

„Daran zweifle ich nicht," erwiderte der Angeredete, wie es schien, ein wenig verwundert, daß Hartmühl durch seine Bemerkung das Gespräch mit Fräulein Merz so kurz abschchnitt.

Die Besucher erhoben sich bald, Fräulein Merz eilte hinaus und übergab dann an der Treppe Herrn Noweck einen zierlichen Schlüssel. Nowecks Blick schien eine zwinrende Macht auf sie auszuüben; obgleich sie ihn zuerst nicht ansah, erhob sie doch ihre Augen und begegnete wieder den feinen, die mit dem ihnen eigentümlichen Funkeln auf ihr hafteten.

„Nun, wie bist Du zufrieden mit dieser Deiner ersten Sondierung des Terrains?" fragte Norwig, als das Parktor von Bergfriede sich hinter ihnen geschlossen.

„Ich bin vollkommen befriedigt," sagte Noweck, nach seiner Gewohnheit mit geknicktem Kopf zu Boden blickend während des Gehens. „Wie sagtest Du, hat nicht die Kleine Dir erzählt, daß dies Fräulein Merz an jenem Abend mit der gnädigen Frau aus dem Walde gekommen ist?"

Nicht mit ihr, sondern kurze Zeit vor ihr ist Fräulein Merz mit der Tochter zu den Kindern gekommen; zu der Zeit haben auch die Kinder den Schuß im Walde gehört, aber geglaubt, der Schall rühre von den Schüssen unten in der Grube her, so sagte Dora, als ich sie ersuchte, mir all ihre Erinnerungen von jenem Nachmittage zu erzählen. Sie selbst glaubt, der Schuß, den sie damals gehört, sei der verhängnisvolle gewesen. Frau Notland, die zu jener Zeit eben von längerer Krankheit genesen und nicht imstande war, vor Gericht zu erscheinen, hat, zu Hause vernommen, ausgesagt, auch sie hätte einen Schuß zu hören geglaubt, sei aber auf das Geschrei der Kinder gleich zurückgekehrt und ganz

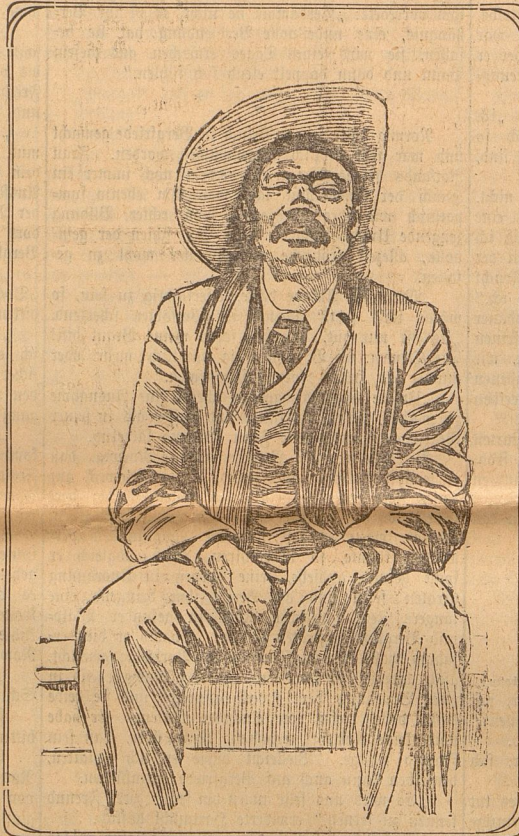
schreckensstarr gewesen, als sie Gertrud in Flammen gesehen, dadurch sei ihre Erinnerung so getrübt, daß sie fast gar kein Bewußtsein mehr habe von dem, was an jenem Abend geschehen.“

„So, so, also das hat die Dame ausgefagt. Hin! Und Fräulein Merz?"

„Von ihr hat Dora nicht weiter gesprochen, ob auch sie vernommen worden ist, weiß ich nicht.“

„Nun, ich werde Gelegenheit haben, demnächst die Prozeffakten zu studieren. Ich meine, es sei eine besondere Günst der Verhältnisse, daß ich gerade in D., wo der Prozeß seiner Zeit verhandelt wurde, beschäftigt worden bin; sonst würde es mir wohl schwer werden, Einsicht in die Akten zu erhalten. Der Fall fängt an, mich außerordentlich zu inter-

Zum Einbruch Morengas in Deutsch-Südwestafrika.



Jakob Morenga.

(Neueste Aufnahme des Hererosführers auf englischem Gebiet. Zeit S. 287.)

essieren und ich sag' Dir, wenn ich's aufdecke, geschieht's nicht bloß aus Freundschaft für Dich, sondern auch um des eigenen Vermögens willen.“

„Es kann auch Deiner Karriere nur förderlich sein.“

„Das allerdings! Na, ich hoffe, daß ich da Klarheit schaffe. Ha ha, sie sehen mich für so harmlos an und halten mich wohl für eine Art vollkommenes Genie, das seinen richtigen Beruf verfehlt hat. Nur diese kleine schwarze Here, dies Fräulein Merz, hat's hinter den Ohren und der Gnädigen mag wohl ihr Zutritt ein bisschen Furcht vor mir eingejagt haben beim ersten Anblick.“

„Warum? Inwiefern sollte sie Furcht vor einer etwaigen Entdeckung haben?“ fragte Norwig verwundert. „Selbst wenn sie wüßte, daß Du als Jurist zu diesem Zweck gekommen bist?“

Noweck lachte in der ihm eigenen, unbörsen Weise. „Stelle Dich mir nicht so, Du selbst bist auch nicht so harmlos, um nicht Deine eigenen Ge-

banken in dieser Sache zu haben, die Du mir, Deinem besten Freunde und Helfer, verbergen zu müssen glaubst. Warum hättest Du sonst, indem Du mich zu denen da hinaufführtest, mir die Fährte gezeigt, die ich auch für die richtige halte?“

Norwig erödete. „Ich hoffte nur, wie ich Dir ja auch sagte, daß Du im Verkehr mit Frau Notland und Fräulein Merz unauffälligerweise Dich allmählich genau über die Ereignisse orientieren könntest. Wolte ich etwas anderes, so wäre es ja wenig ehrenhaft, unter der Maske der Freundschaft in diesen Familienkreis zu dringen.“

„Nein! es wie Du willst, nur gib Dir nicht die Mühe, vor mir Deines Herzens Gedanken zu verbergen. Weißt Du, wenn's mir nicht selber Spaß machte und auch, wie Du vorhin sagtest, meiner Karriere förderlich wäre, würde ich mich nicht Deinetwillen in dies Bergnest einspinnen und Frau Hermanns Buttermilchsuppe essen statt im Hotel Table d'hôte zu speisen, denn ich glaube gar nicht mal, daß ich Dir einen so großen Dienst erweise mit der Richtung des Geheimnisses, wie Du jetzt behauptest.“

„Wie? Wie soll ich das verstehen?“

„Ei nun, weil Deine Schwäche für dies kleine Dorfknädeln längst vorüber sein wird, eh' ich zum Ziele gelangt bin; dann wird Dir ja wohl an ihrem Vater ebenso wenig gelegen sein wie an ihr selbst.“

Norwig wollte aufbraunen: sein Freund aber fuhr ruhig fort: „Warten wir's nur ab und dann sieh zu, ob ich nicht recht habe. Du findest sie hübsch, das ist sie ja auch, so viel ich, als Du sie mir zeigst, vom Fenster aus sehen konnte. Sie hat ein feines, pikantes Gesichtchen, aber sie ist keine Schönheit; und interessant ist sie Dir, weil sie durch ihre Begabung weit über ihresgleichen hervorragt. Aber laß sie hinanstreten aus dem Rahmen des Dorflebens; wird sie den geistvollen Damen, die Du in den Salons kennen lernst, die Wage halten können? Und dazu kem' ich Dich als einen richtigen Schmetterling, dem alles Schöne und Aparte begehrenswert erscheint, doch nur so lange, wie es ihm unerschwinglich ist. Du wirst also bald kalt werden da, wo Du jetzt Feuer und Flamme bist; dann wird's Dir noch weniger darum zu tun sein, daß ich meinen Zweck erreiche. Ich aber hab' mir vorgesetzt, damit zum Ziele zu kommen und hoffentlich geschickl's.“

„Ach, bleib' mir mit Deinen langweiligen Betrachtungen vom Gasse! Wenn Du nicht glauben willst, daß ich Dora wahrhaft lieb habe, hm, was liegt mir d'ran! Die Hauptfrage ist, daß Du den Zweck Deiner Pierherkunft erreichst! Inwiefern bist Du denn befriedigt von heute?“

„Ei nun, diese junge schöne Witwe hat einen dunklen Punkt in ihrem Leben, den sie ihrem Verlobten verbirgt und dessen Mitwisslerin Fräulein Merz ist; konnte das nicht mit dem plötzlichen Tode ihres Mannes zusammenhängen? Die Gesellschafterin, ob gleich sie sich ängstlich bescheiden gibt, beherrscht ganz diese Frau, die nicht einmal wagte, ohne ihre Einwilligung mir den Gartenschlüssel zu geben. Nun, ich werde fleißig Gebrauch davon machen und dann hoffentlich dem Ziele näher kommen.“

Doktor Noweck hielt diesen Vorsaß mit großer Treue. Täglich sah man ihn gedankenvoll auf- und abgehen in den breiten Laubgängen des Parkes von Bergfriede. Hin und wieder in den ersten Tagen begegnete er Gertrud, die jedoch seiner Höflichkeit gegenüber eine unmachbare Kälte zeigte. Dann kam sie garnicht mehr in den Park. Desto öfter hatte Fräulein Merz dies und jenes zu besorgen. Noweck erwieb ihr eine höfliche Freundschaft und wußte sie durch seine Unterhaltung immer mehr zu fesseln. Bald tuschelten die Diensthofen, daß Fräulein Merz sich jetzt viel moderner kleide und besonders, ehe sie in den Garten hinausginge, sorgfältig Toilette made.

„Sie tut jedesmal einen reinen Krug um und gestern hat sie sich sogar zwei kleine Bierhütchen mit Einfaß und Spigen gekauft.“ sagte ärgerlich das Zweitmädchen. „Mit den Krügen, die sonst kein Mensch trägt, hab' ich schon Arbeit genug, und nun kommen die Schürzen noch dazu! Aber das geschieht alles um den fremden Herrn, könnt' mir's glauben!“

Auch Hartmühl lächelte ironisch, als er seine Braut besuchte und die Veränderung in Fräulein Merz' äußerem Wesen bemerkte. Sie schien auch viel fröhlicher und gesprächiger als früher; ihre blassen Wangen hatten sich etwas gerötet, und in den sonst meist gesenkten Augen lag eine nervöse, erwartungsvolle Unruhe.

Eines Tages erschien Noweck, den Arm in einer schlecht angelegten Binde tragend; er begegnete Frau Notland und Fräulein Merz, als die beiden im Begriff waren, den allsonntäglichen Gang zur Kirche anzutreten.

„Ich hab' gestern ein Malheur gehabt,“ erklärte er, als Frau Notland mit fragendem Blick ihn ansah. „Wir hatten uns einen Wagen genommen, um eine größere Tour in die Berge zu machen; da ist das Pferd schon geworden und wollte durchgehen; beim Herauspringen hab' ich mir die Hand verstaucht. Der Dorfschirurg hat mir den Arm in die Binde gesteckt, er versteht aber seine Sache nicht zum besten; das Gelenk muß massiert werden; doch, wie wäre das hier möglich? Freilich, wenn Fräulein Merz, die, wie Sie neulich sagten, in dieser Kunst wohl erfahren ist, sich herablassen wollte.“

„Ich zweifle nicht, daß sie bereit sein wird,“ erwiderte Frau Notland mit seinem Lächeln.

„Ja, wenn ich Ihnen damit einen Dienst erweisen kann, darf ich dies von Verweis wegen wohl tun,“ bestätigte Fräulein Merz.

So wurde denn kurz verabredet, daß Noweck jeden Nachmittag sich einfänden sollte; er tat dies mit solcher Pünktlichkeit, daß nach einigen Tagen schon eine weitere Behandlung nicht mehr nötig erschien.

„Heut hat er ihr sicher einen Antrag gemacht!“ meinte das Zweitmädchen. „Sonst war immer Frau Notland dabei und sie sprachen nur so was im allgemeinen. Heut aber hab' ich sie wispern und tuscheln gehört. Die Madame ist zur Stadt gefahren, da waren sie ungehört; Fräulein Merz hat gerade, als ich unter dem Fenster vorbeiging, zu ihm gesagt: „s ist eigentlich nicht recht, aber Ihnen kann ich nichts abschlagen.“ Dann hat sie noch lange leise gesprochen, und wie er ging, ist sie ganz aufgeregt gewesen, sie hat mir die Hand gedrückt und gesagt: „Nette, bald können Sie sich auf eine große Neuigkeit gefast machen.“ Wenn das nicht 'ne Verlobung ist, will ich was sein!“

Am folgenden Tage kam Noweck nicht, erst am dritten erschien er wieder, diesmal ganz feierlich in Zylinder und Glacehandschuhen. Er ließ Frau Notland um eine Unterredung bitten. Gertrud begegnete ihm auf der Treppe. Wie stets begrüßte er auch jetzt sie mit der vollendeten Höflichkeit des Weltmannes, die ihr hier ziemlich selten gegenübertrat; dennoch lag um seine schmalen Lippen ein leises, vertrauliches Lächeln und in den Augen ein triumphierendes Anblitzen. Verleget wandte sich Gertrud mit hochmütiger Kopfbewegung ab. Sie wußte selbst nicht, warum eigentlich dieser Mann ihr so unympathisch war; feinetwegen hatte sie den Garten gemieden, so lange sie fürchten mußte, ihm zu begegnen. Heute, dachte sie, würde er auch

wieder nicht kommen, sie wollte hin zu dem Mädchen auf der von Bildrofenbeden überwucherten Terrasse, das sie so liebte. Nun war er doch wieder hier und der Gang in den Garten ihr verleidet. So nahm sie denn Hut und Schirm und beschloß einen Spaziergang ins Johanniatal zu machen. Was dieser Fremde nur bei ihrer Mutter wollte! Wahrscheinlich ist's wegen Fräulein Merz, es scheint ja, daß die beiden sich sehr für einander interessieren. Vielleicht teilt er der Mutter mit, sie hätten sich verlobt und sie möge sich nach einer Nachfolgerin für Fräulein Merz umsehen, dachte Gertrud im Weiterstreiten und es gab ihr ein gewisses Gefühl der Befriedigung zu hoffen, daß das bisherige Faktum des Hauses nun halb Bergfriede verlassen werde. Sie schalt sich unbarbar deswegen und doch konnte sie sich nicht helfen, Fräulein Merz war ihr je länger, je mehr unympathisch. Als kleines Kind hatte sie großen Respekt vor ihr empfunden und die stille, sanfte Hausgehilfin der Mutter wirklich gern gehabt; später aber, als sie größer wurde, gewahrte sie mit unwilligem Versehen die unerklärliche Gewalt, welche diese unter der Maste demütiger Unterwürfigkeit auf die Mutter und damit auf das ganze Haus ausübte. Das mußte das junge Mädchen anerkennen, Fräulein Merz nahm alle Pflichten des Haushalts unermüdetlich auf ihre Schultern; still und

seiner festen Freundeshand und dem treuen Blick seiner ehrlichen blauen Augen. Sie hatte ihn seit jenem Abend nicht wieder allein gesprochen, doch glaubte sie den Grund seines auffallend verstärkten Wesens zu ahnen; war nicht jenes Mädchen, jene Dora Barns, von der er früher so oft gesprochen, seine Jugendliebende und wohl gar im Stillen seine Braut? Und nun hatte sie gehört, wie Frau Ringelmeyer bei einem halb wiederholten Besuche auf Bergfriede erzählte, wie sehr sich Herr Nowick für Dora interessiere, wie er sogar die Absicht habe, sich öffentlich mit ihr zu verloben und sie noch in ein feines, fernes Pensionat zu schicken zur Ausbildung in gesellschaftlichen Formen; dann aber auch wieder sage, er liebe Dora am meisten so unberührt und natürlich wie sie sei. (Fortsetzung folgt.)

Der Bettler.

Von Dr. H. Wick.

(Nachdruck verboten.)

Glühend heiß brennt die Sonne auf die staubige breite Chaussee, die nach dem Stadtwalde führt. Heute ist Sonntag!

Ungehobene Menschenmassen pilgern nach dem Walde. Es herrscht eine furchtbare Hitze. — Rote, schweißige Gesichter, fächernde Taschentücher, bunte Sonnenschirme, helle duftige Sommerkleider, lieblich gerötete Mädchengesichter.

Miet- und Herrschaftswagen kaufen dem Walde zu, einige rollen auf Gummirädern leise, vornehm, unhörbar. Belangweilte, abschließend blasiert aussehende Gesichter schauen aus den Wagen auf die Menge derer, die da gehen müssen.

Sonntagsreiter, Velozipedisten, Kinderwagen — Gebränge, Getöse, Drehorgeln, Bettler, Staub, drückende Schwüle.

Trotzdem auf beiden Seiten des Fahrdamms die reinste Wallfahrt nach dem Walde — trotz der Hitze, trotz des Staubes und trotz der schlechten Zeiten.

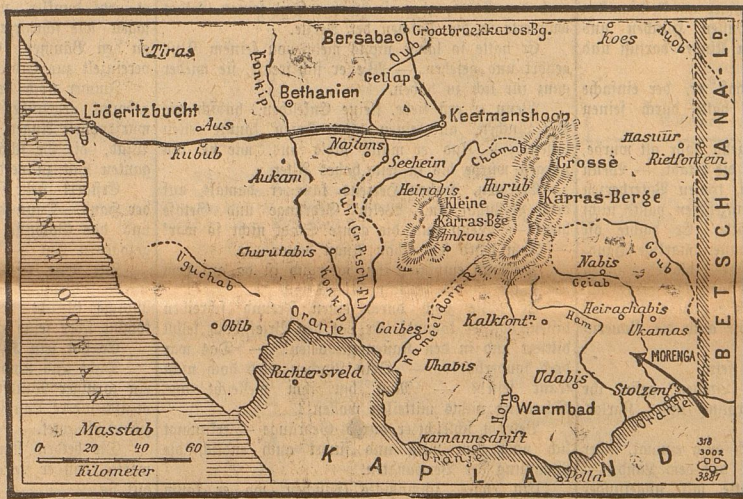
Die einen wollen sich die Bangeweile vertreiben, ihre Toiletten, Wagen und Pferde zeigen, am Totalisator spielen; die andern, die bloß von draußen, von Bäumen, Staketen, Bänken, Tischen, Stühlen ihrer Schaulust zu fröhnen imstande sind, wollen die schlechten Zeiten vergessen. —

Dort drüben am Chausseegraben unter dem Baum, der kaum Mannesbreite Schatten bietet, sitzt ein alter Bettler mit weißem, langem Haar. — Er hat den rechten Arm verloren. —

Mit felsenam fordernden Blicken hält er den Vorübergehenden seinen alten grauen Filzhut entgegen. Der Arm tut ihm schon weh, und wie wenig, wie herzlich wenig ist ihm bis jetzt gegeben worden, kaum, das es für ein Abendbrot reicht! — Die geben könnten, fahren ja und denen, die vorbei kommen, ist jeder Pfennig zu viel!

Er hat ein bleiches, scharfgeschnittenes Gesicht, dieser Bettler mit den dunklen, stolzen Augen und den dichten, buschigen Brauen. Ein Gesicht, das auf eine bei weitem bessere Vergangenheit schließen läßt.

Auch konnte man kaum sagen, daß er bettele! Unter Betteln versteht man ein demütiges Bitten in Gebärden und Worten, stolzen Augen; aber dies hier war schon mehr ein Fordern, ein Auffordern der Vorübergehenden, ihm aus seiner unverdienten



Zum Einbruch Morengas in Deutsch-Südwestafrika. (Text siehe Seite 287.)

geräuschlos, wie ihr ganzes Wesen leitete sie alles, sorgte auch in wirklich aufopfernder Weise für die Mutter und sie; nichts war ihr zu viel oder zu mühsam, sobald es galt, Ihnen eine Bequemlichkeit zu verschaffen. Wenn sie gleich, wie Gertrud wohl wußte, ein ziemlich großes Stimmchen als Notpfennig erübrigt, so hatte sie sich doch in jeder Hinsicht treu und gewissenhaft erwiesen. Dennoch empfand Gertrud immer etwas wie Furcht, wenn Fräulein Merz' kleine, schwarze Gestalt mit dem blassen Gesicht und den niedergeschlagenen Augen so lautlos erscheinend, auf einmal zwischen ihr und der Mutter stand. Sie war schon oft plötzlich zusammengeschnitten bei ihrem unerwarteten Anblick und manchmal war's ihr wie eine Ahnung, als drohe etwas Dunkles, Böses, das sich an Fräulein Merz' Ferien bestete, ihren Hause. War's aus demselben Gefühl, daß ihre Mutter so ängstlich sich hütete, nur mit einem Wort oder Blick deren Unzufriedenheit zu erregen? Auch jetzt, da sie die Veränderung in Fräulein Merz' Wesen gewahrte, konnte ihr dieselbe nicht sympatisch werden.

„Rael Börner wird noch nicht dort bei den Bohrarbeiten sein, er kommt ja gewöhnlich erst hin, wenn er von seinem Gang nach der Grube zurückkehrt,“ dachte Gertrud. Es war in ihr, besonders jetzt, wo eine unbestimmte ahnungsvolle Angst ihr die Brust zusammenschnüerte, ein Verlangen nach dem Druck

Not zu helfen, ein Verlangen von Hilfe, die er als feind ihm zukommendes Recht betrachtete.

Er war nicht als Bettler, und auch nicht zum Bettler geboren, das sah man auf den ersten Blick. Auch war er gewiß nicht daran schuld, daß er jetzt so dastehen mußte, hier an der heißen, staubigen Chaussee — den Hut in der Hand.

Ja, früher, — früher, wie er seine gesunden Glieder noch hatte, wie er noch jünger war — wie sein geliebtes Weib, seine Dora, noch lebte und mit-halb kämpften, erwerben und zusammenhalten und sparen! — Teufel, waren das noch schöne Zeiten! Da konnte er anderen noch ausbilden! Und wie stolz und doch wieder gutmütig gab er da so manchem Bettler seinen Groschen und ermahnte ihn ernst dabei, wenn der betreffende noch jung, zur Arbeit zu greifen und das den Mann entwürdigende Betteln sein zu lassen. Ja, damals —

Dann starb sein Weib und hinterließ ihm ein zappelndes, schreiendes Wesen, ein zartes Mädchen, sein einziges, erstes Kind nach zehnjähriger Ehe. Wie hatten sie sich beide getrennt, wie's endlich kam und da mußte sie ihm wegsterben — des Kindes wegen!

Sein Kind blieb gesund, und er sorgte nun Tag und Nacht, und schaffte, um es schön kleiden zu können und ihm alle Wünsche zu erfüllen. Es hieß bloß noch „das Prinzchen“ im Dorfe. Und es ist wahr, kein Mädchen war immer am kleidsamsten angezogen und trug die schönsten Hüthen und Stiefelchen, während die anderen Kinder barfuß und ohne Hut zur Schule kamen.

Wie stolz er darauf war, daß er, der einfache Schmied, es so weit gebracht hatte durch seinen Fleiß!

Dann, wie sein Mädchen sechzehn Jahr alt wurde, schickte er sie zu Verwandten in die Stadt. — Wenn auch die Trennung seinem alten, treuen Vaterherzen weh tat, es mußte sein, das Prinzchen mußte nicht mehr in die schmutzige Werkstätte. Er dachte oft darüber nach, wie er, der robuste, murrige Handwerker, ein Kind wie sein blondes, blaßes Mädchen haben konnte. Er dachte sich immer, die müße mal was ganz besonderes werden! Sie sah so stolz und vornehm in die Welt und mochte auch die Bauern-burschen nicht.

Ja — sie war so stolz und fein. Auch ihr einfacher Name „Lindchen“ gefiel ihr nicht. Sie hieß eigentlich Karoline und „Carla“ gefiel ihr immer so gut.

Und heiraten mußte sie doch einmal, aber einen Bauern oder Handwerker auf dem Land — eine schmutzige, trübe Werkstätte mit ungesunder Luft —

Nein! Die mußte einen Städter haben. — Ja, sicher war's das Beste, wenn er sie zu den Verwandten in die Stadt brachte. Bald wollte er ja irgendwie sein Geschäft aufgeben, und dann konnte er ja nachkommen. Und so ging sie und er blieb — im Dorfe allein. —

Die Hand mit dem Hut sinkt tief herab. Wie geistesabwesend sitzt er da und starrt vor sich hin. Tief seufzt er auf und seltsam arbeitet in dem alten, durchfurchten Gesicht. Eine Träne rollt langsam die Wange herab und bleibt in dem großen, greisen Schnurrbart hängen. —

Die Sonne brüht heiß über der staubigen Straße; und immer noch dasselbe Getöse und Gedränge. — Mander Nickel fällt in seinen Hut, aber er sieht und hört es nicht, auch kein Dankeswort, kein Blick. Blöde starrt er vor sich hin. —

Ganz in seiner Nähe läßt sich ein junges Weib nieder. — Man sieht ihr an, daß sie vor nicht langer Zeit hübsch oder gar eine Schönheit gewesen sein muß. Man sieht's trotz der vernachlässigten, schlechten Kleidung. Auch sie bittelt — mit einem Kind auf dem Arm. Das Kind schreit und das Weib schaukelt es auf den Armen hin und her und sucht es zu beruhigen. — Unsonst. —

Der Alte fährt aus seinen Trümmereien auf und schielt hinüber und sucht nach einer Wehlichkeit mit — seinem Lindchen. Warum auch nicht? — Mußte er nicht darauf gefaßt sein, sie wiederzufinden wie die da drüben, in Lumpen gehüllt und ein Kind

auf dem Arm, bittelnd wie er! — Feine Familie! — Und wie froh wäre er, wenn's so wäre! — Aber — gar nichts zu wissen. —

Das Kind neben ihm auf dem Arm der Bettlerin schreit immer noch. — Es schien auch ein Mädchen zu sein. — Was wird wohl aus ihm einmal werden? — Auch eine — Bettlerin?

Dann denkt er wieder an Lindchen, wie froh und wohlgenut, mit welchen Träumen sie zur Stadt ging, und mit welchen Träumen er sein Kind entlassen!

Ja, was hatten die aus seinem verzärteltesten Liebling gemacht, jene hochwürdigen Verwandten, die sich etwas darauf einbilden, daß sie in der Stadt wohnen und hauptsächlich deshalb auch alles besser wissen wollten, wie er — bis sie ihn sein Kind — Und da passierte ihm das Malheur mit dem rechten Arm.

Er hatte in der Fabrik seine Arbeit abgeliefert. Ein befreundeter Arbeiter führte ihn herum, um ihm alles zu zeigen, da kam er einer Maschine zu nah, sein Arm wurde erfaßt und total zerquetscht! Lange lag er dann krank. — Fast ein halbes Jahr. — Wie er dann zu Bewußtsein kam nach der Operation — färdlich! Nur ein Stummel an Stelle des rechten Armes!

Da war's natürlich vorbei mit dem Arbeiten und er verkaufte seine Schmiede und machte sich auf nach der Stadt; aber ein großer Teil seines Geldes wanderte in die Taschen der Ärzte.

Er hatte so lange nichts mehr von seinem Kind gehört und gesehen. — Wie er sich freute, sie wieder ganz für sich zu haben.

Wenn er erst liebe, kleine Entelchen, hübsch wie sein Lindchen, auf seinen alten Knien konnte reiten lassen! — Und er malte sich's aus, wie sie ihn pflegen würde bis in sein hohes Alter.

Erregten, frohen Herzens kam er damals auf dem Bahnhof an. Welch' Gedränge und Getöse hier! — Wenn nur die ganze Stadt nicht so war! — Ihm ward jetzt schon Angst davor.

Niemand empfängt ihn, niemand ist da auf dem Bahnhof, auch Lindchen nicht!

Er hatte doch durch einen Freund schreiben lassen, daß er kommt! Er hat den Brief doch selbst bittiert und in den Kassen geworfen! — Das war doch sonderbar! — Sein Lindchen wird doch nicht krank sein! — Man hat ihm vielleicht aus Schamung nichts mitteilen wollen! —

Betrübt schleicht er durchs Gedränge — erkundigt sich nach dem Weg und findet auch endlich die Wohnung der Verwandten.

Ein enges, schmutziges Gäßchen, wo er kaum Luft bekommen kann und kein Licht!

Da sollte auch sein Kind wohnen? — Da wars doch anders bei ihm zu Haus im Dorf! Da hatte er sein kleines Häuschen mit Garten gehabt und Luft und Licht soviel man wollte!

Erst diese Luft in den Häusern! Nach was noch es nur hier überall aus dem Hausflur?! —

Drei winzige Treppen ist er emporgekommen bis in die Wohnung. Endlich an Ziel.

Erst erkennt ihn niemand oder will ihn niemand kennen. Kalt wird er begrüßt, und er merkt, daß er lästig ist. Und dann hat er nach Lindchen gefragt, wo sie denn sei?

Sie hätten ihr die Tür gewiesen, schon lange, seit Monaten, weil sie — Gott! War das dann überhaupt möglich! — — —

Das Bettlerweib in den Lumpen steht immer noch neben ihm, aber ihr Kind schläft. —

Scheu schielt er hinüber. — — —

Das Kennen ist beendet.

Große Menschenmassen wandern zurück, bis-tütierend über das Gesehene.

Es fängt schon an, dämmerig zu werden, und die Luft hat sich etwas abgekühlt.

Verdächtige Wolkenräuel bilden sich an der westlichen Himmelseite, hie und da ein aufflackerndes Wetterleuchten, auf das ein leises, kaum hörbares Grollen folgt.

Besorgt sehen die meisten nach den rasch heran-ziehenden Wolkenbergen und eilen dann schneller der Stadt zu. Dieselben Bilder wie vor dem Kennen!

Merktlich wird es dunkler, und das Großen kommt immer näher.

Mühsam und langsam erhebt sich der alte Bettler aus seiner igeiben Stellung.

Da kommt eine vornehme, zweispännige Equipage daher. Ein junges, hübsches Menschenpaar sitzt darin, lacht, scherzt und spöttelt über die Bilder, die sich ihm darbieten.

Sie, ein hübsches, junges Weib von höchstens zwanzig Jahren, und er ein junger Kavalierr, vornehm, feil und stattlich.

Leise, kaum hörbar, auf welchen Gummirädern rollt die Equipage dahin.

„Graf! Sehn Sie den alten Bettler dort! — Wie mühsam er sich eben erhebt und aufzustehen verucht! — Mir grüßelt's! Ich kann nun einmal keine Bettler sehn! — Beruhigen Sie mich und mein Gewissen! — Lassen Sie halten!“

Der Graf läßt halten. Miskmutia über die Störung zieht er sein Portemonnaie, holt ein Gelb-stück hervor und wüßte dem Bettler zuwerfen.

Mit raschem Griff entreißt nies ihm. — „Nicht so!“ flüstert sie hastig.

Leicht und mit dankbarem Blick nach dem zurück-bleibenden Kavalierr eilt sie zu dem Bettler hinüber, um ihm selbst das Gelbstück in den abgezogenen Hut zu werfen.

Naher Donner erschüttert die Luft. Nach wird es jetzt dunkler, und tiefe, schwere Gewitterwolken jagen wie schwarze Rösse dahin. Der Wind zerrt an den Bäumen. Große Tropfen fallen schwer und vereinzelt zur Erde.

Immer noch steht die Dame drüben dem Alten gebannt gegenüber und starrt in die großen, vor-wurfsvollen Augen. Sie achtet nicht weiter noch Wind, die ihr schönes Sommerkleid und ihren ele-ganten Hut zu verderben drohen.

Erstarrt steht sie da — das Gelbstück noch in der Hand. Dann hebt sie wie im Traum den Arm, und das Gelbstück des Kavalierr fällt in den ab-gezogenen Hut — ihres Vaters.

Die Arnie wankt ihr; sie kann nicht von der Stelle. Groß, anlagend starrt der Alte in das hübsche Gesicht der eleganten Dame. Kein Dank kommt über seine zuckenden Lippen. —

Er hat sein Kind erkannt. —

Dicht und schwer peitscht der Regen herab, und ein zorniger Windstoß peift über die plötzlich fast menschenleere Landstraße. — Alles ist in den Wald zurückgeschleudert.

Die beiden starren sich immer noch an. Sie wartet, daß er sie anspricht, sie anfragt — er wartet auf sie.

Eine zornige Männerstimme ruft ihr aus dem geschloffenen Wagen. — „I . . . I auch! — Carla!“

Der Wagn ist gebrochen. Sie versucht sogar zu lächeln, nur ihr Gesicht ist blaß wie der Tod. Sie nicht dem Alten fremd, doch freundlich zu und flieht dann in den Wagen zurück.

Fort geht's in saufendem Galopp, unhörbar auf weichen Gummirädern.

„Also das ist sie! — Wie elegant! — Ja, seine „Carla“ war immer ein feines, zart's Geschöpf!“

Den grauen, abgetragenen Filzhut tief im Gesicht, das Gelbstück noch in der geballten Faust, schleppt sich der Alte mühsam durch das Wetter. Wie ein Irrenmüger lacht er und deklamirt laut vor sich hin. Der Hodärmel mit dem Arnsumpf fuchelt in der Luft herum.

Klatfchend peitscht der Regen auf die Landstraße, und es klingt wie Weggeheul durch den Sturm. —

Die Equipage mit dem stattlichen Kavalierr und der eleganten Dame hält eben mit einem kurzen Stuck vor einem der feinsten Cafés der Stadt.

De Pferde schäumen und dampfen. Ungebusbig scharren sie; sie wollen weiter. —

Ein Diener im Gummimantel springt eifertig und gewandt vom Boe und hält den aufgespannten Schirm über die elegante Dame und geleitet sie bis an den Eingang des Cafés. Der Portier reißt devot und unter tiefen Väcklingen die Tür auf. —

Vermischtes.

„Dapi“, das neueste Tier Zentralafrikas. In der beiliegenden Illustration auf der Titelseite bringen wir unsere Lesern ein Bild eines vor wenigen Jahren entdeckten Tieres, des „Dapi“, welches bis dahin noch nicht bekannt war. Der Dapi ist von dem englischen Forscher, Professor Harry Johnston bei einer Reise in Zentralafrika entdeckt worden. Es ist dies ein neuer Beweis dafür, daß unsere Kenntnisse in der Zoologie noch lückig sind. Der Dapi ist einmal der Vertreter einer neuen gänzlich unbekanntem Gattung, zweitens ein Tier von recht stattlicher Größe. Von der Größe eines Kindes hat es einen Körperbau, der als ein Mittelglied zwischen demjenigen der Giraffe und der Antilope zu bezeichnen ist. Das kurze Fell weist eine sehr schöne Färbung auf; der Rücken ist rotbraun, nach dem Kopf und dem Bauch ins Gelbliche überlaufend. Die Vorder- und Hinterextremitäten besitzen die charakteristische Zeichnung des Zebra. Der spitze Kopf zeigt in seinem Schädel die verknöcherten Überreste einer Hornbildung, sonst besitzt der Dapi keinerlei Merkmale, die eine Angleichung an die verschiedenen Tierarten möglich machen. Nach den in Griechenland und Kleinasien gefundenen fossilen Überresten zu schließen ist nur eine gewisse Ähnlichkeit mit dem vorgeschichtlichen Helladotherium nachzuweisen, in dessen vor letzteres wieder wesentlich größer als der Dapi. Gleich der Giraffe und der Antilope ist der Dapi ein Wiederkäuer, er führt aber eine ganz andere Lebensweise wie jene. Im Gegensatz zu diesen Wiederkäuern ist der Dapi nur in dichten Wäldern zu finden, wo er höchstwahrscheinlich paarweise lebt. Die Eingeborenen der Nuri- und Semitiuränder in Zentralafrika kennen das Tier ganz genau, ihrer Sprache ist auch die Bezeichnung „Dapi“ entnommen worden. Vor kurzem hatte der Professor Johnston ein Exemplar nach London geschickt, wo man ihn den Namen equus Johnstoni gab. Seitdem ist man aber zu einer anderen Ansicht gekommen, und weiß nunmehr, daß der Dapi nicht zur Klasse der Pferde gehört, sondern ein vollkommenes Unikum ist. Wie unsere Illustration zeigt, ist er ebenso schön wie originell gezeichnet. Hoffen wir, daß es der zur Zeit in Zentralafrika eigens zu dem Zweck befindlichen englischen Expedition gelingt, den Dapi einzufangen und lebend in unsere Breiten zu bringen, damit wir in den zoologischen Gärten dieses Wundertier betrachten können.

Zum Einbruch Morengas in Deutsch-Südwestafrika. (Hierzu die beiden Abbildungen auf Seite 284 und 285.) Der Krieg in Südwestafrika ist nicht beendet, denn noch lebt und arbeitet Jakob Morenga, der Hererohäuptling, der nach dem Tode des alten Hendrik unser gefährlichster Gegner war und ist. Morenga hat sich nach seiner Freilassung aus der britischen Gefangenschaft nach Upington am Orange-River, nahe der Südgrenze unseres Schutzgebietes begeben, angeblich um nach seiner Familie zu forschen, in Wahrheit aber, um mit seinen Anhängern zu konspirieren und eine neue Ullade gegen die Deutschen in die Wege zu leiten, ist inzwischen aber bereits wieder aus Upington und damit aus dem Machtbereich der Kap-Polizei verschwunden. Er hat sich noch näher an die

deutsche Grenze herangezogen und soll auch bereits mit Simon Copper in Verbindung stehen, dem Kapitän der Kratzmann-Goltenotten, der sich bekanntlich schon einmal den deutschen Truppen gestellt hatte und dann doch wieder entwich. Das Morenga, wie die amtliche Meldung berichtet, einweilen nur über höchstens 50-60 Gewehre verfügt, nimmt diesen Nachrichten natürlich nichts von ihrer Bedeutung. Das erste Fächeln eines neuen Glücks, der erste glänzende Ueberfall, und seine in die Berge zerstreuten Stammesgenossen strömen ihm von neuem und in Scharen zu. — Was soll langen schon befürchtet wurde, ist eingetreten, Morenga unter gefährlicher Begleiter in Südwestafrika ist zusammen mit Simon Copper wieder in die Kolonie eingedrungen und hat etwa 400 Anhänger bei sich, von denen 150 bewaffnet sind. Damit beginnt der Kampf in Südwestafrika um so heftiger, und es ist, wenn nicht sofort mit aller Energie eingegriffen wird, noch viel mehr Unheil zu erwarten, als bei dem vorigen Ulland, zumal die Farmer sich wieder auf ihre Besitzungen begeben haben und gerade dabei sind, ihr zerstörtes Eigentum wieder in brauchbaren Zustand zu setzen. Die Streitkräfte, welche zur Zeit gegen Morenga zur Verfügung stehen, würden, wenn sie alle auf einen Jock vereint wären, genügen, um mit einem Schlage der Gefahr ein Ende zu machen. Aber einmal sind sie über das ganze Land zerstreut und zweitens wird Morenga zunächst jedem Zusammenstoß so lange ausweichen, bis er durch Ueberfall auf Patrouillen und Munitionskolonnen sich so viel Munition verschafft hat, daß er alle seine Leute bewaffnen kann. Die Zukunft für den Süden Südwestafrikas sieht daher zur Zeit sehr traurig aus.

Reiseres.

Bedingte Freundschaft. Verteidiger (in der Rolle eines Gauners): „In Ihrem eigenen Interesse ist es dringend geraten, daß Sie mir die volle Wahrheit sagen. Betrachten Sie mich als Ihren liebsten Freund, als Ihren Bruder, wenn Sie wollen, aber verschweigen Sie mir nichts!“ — Gauner: „Aber das sag ich Dir gleich, Bruder, eingesperrt wenn ich werd, — nachher is's wieder aus mit unserer Freundschaft!“ („Lust. Welt.“)

Schlechter Dienst. Erstes Dienstmädchen: „Wie bist Du mit Deiner neuen Herrschaft zufrieden?“ — Zweites Dienstmädchen: „Nicht fonderlich! Sie läßt mehr zu wünschen als zu essen übrig.“ („Lach. Jahrb.“)

Ein Schländerer. Professor: „Kellner, die Sonne scheint mir zu sehr auf meinen Tisch. Draußen stehen ja eine ganze Waile Fische, auf welche die Sonne nicht scheint. Sollen Sie mir einen davon her!“ („Dorfb.“)

Der Eid. Vorsichtiger: „Also, was können Sie beschwören? Haben Sie dem Kläger die Summe bezahlt?“ — Beklagter: „Höchstwahrscheinlich.“ — Vorsichtiger: „Höchstwahrscheinlich gibt's nicht beim Eid. Sie haben zu beschwören, ich hab's bezahlt, oder ich hab's nicht bezahlt.“ — Beklagter: „Ja, eso möcht ich schwören.“

Kaffeekaffee. „Wissen Sie schon, eine der Töchter der Frau Negistrator, die Elly, hat sich verlobt. Der Bräutigam ist aber lahmlösig.“ — „Ach, die Elly war ja schon als Kind mondbüchsig!“ („Lach. Jahrb.“)

Sonderbare Entrüstung. Eine Dame lehnt in tiefstem Neugier aus dem Fenster. Zwei Herren bleiben stehen und starren hinaus. Entrüstet ruft die Dame: „Wollen Sie wohl forschen! Schämten Sie sich denn gar nicht?“ („Dorfb.“)

Komisch. „Zu beste, ein Schornsteinfeger wollte Dich heiraten?“ — „Ach — der Kerl hat mir was weiz gemacht.“ („Lust. Welt.“)

Sehr möglich. Dame: „Wie kommt es wohl, daß viele Schiffe Frauenmänner tragen, wie Sophie, Marie u. a.“ — Herr: „Wegen der Unterhaltungskosten.“ („Lach. Jahrb.“)

Wohlfahrt. „Wie war es denn in der Sommerfrische?“ — Vater (reich mit Töchtern gesegnet): „Wir hatten anhaltenden Regen!“ — „Na, wenigstens etwas, das angehalten hat.“ („Dorfb.“)

Mißtrauisch. Bauer (vor einer Fahrmarke): „Siehst, Alte, das da san d' Menschenreiser, da gehn mir ein.“ — Bäuerin: „Was, Lump, alter, Du willst mir los hab'n?“

Rästel-Ecke.

Gewehrträstel.

M	R	M	R
R	M	R	M
M	R	M	R
R	M	R	M

1. Deutsche Münze.
 2. Baum.
 3. Blume.
 4. Englisches Steintohlenmaß.
- Auflösung folgt in nächster Nummer.

Geschäftliches.

Einer der größten Gebrauchsgegenstände ist das Fahrrad geworden, während in früheren Jahren infolge des hohen Preises nur die wohlhabenden Klassen ein solches anschaffen konnten, ist es in neuerer Zeit Gemeingut aller Stände geworden. In dieser großartigen Verbreitung hat nicht zum wenigsten die beaunte Anfertigungsweise das ihrige beigetragen. Die Roland-Maschinen-Gesellschaft, G. m. b. H. zu Köln, hat sich besonders darauf eingerichtet, erstklassige deutsche Fahrräder zu wohlfeilen Preisen und zu außerordentlich günstigen Teilzahlungen zu liefern und wir empfehlen den Lesern unserer Zeitung sich bei Anschaffung die neue Preisliste Nr. 451 können zu lassen, welche an jedermann kostenfrei versandt wird.

5000 Uhren gratis!
Bekannt Reklame für unsere Uhren und Verbreitung unseres reich illustriert. Kataloges kann jeder Leser dieses Blattes eine hochfeine Remonteur-Anker-Uhr für Herren od. Damen gratis erhalten. Senden Sie Ihre Adresse unter Beifügung von 40 Pfg. in Briefmarken für Porto u. Spesen an
Leop. Feith, Wien 71l.

Hieng-Fong-Essenz extra stark Probadutzd. 2,40M., 30Fl.
5,50 Mk. J. M. Gündel, Lichta-Königsee Thür.
Vertreter und Wiederverkäufer gesucht



Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Vergessen Sie es nicht!
Lehmann & Assmy.
Tuchfabrik, Spremberg 38
verkauften direkt ab Fabrik Anzug, Paletot, Hose, und Westonsorten jedes Ma sa an Private zu unerreich billigen Preisen.
Muster an jedermann frei!

Mütter, nährt selbst!
Lactagol
schafft Milch und stärkt Mutter und Kind!
Amtlich in Säuglingsheimen eingeführt und von Tausenden von Ärzten empfohlen. — Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Eine interessante und lehrreiche Broschüre über „Natürliche Säuglings-Erährung“ versendet gratis und franko die
Pearson & Co., G. m. b. H., HAMBURG 53.



ff. Zucker-Honig
10 Pfd. Em.-Rimer br. Mk. 2,80
10 „ „ Topf „ 2,60
10 „ „ Ringtopf „ 2,70
5 „ „ Topf „ 1,60

Wundervolle
Wäfer, schöne volle über-geformten durch unter Rührpulte „Zülfaffin“
Preisgekrönt Berlin 1904.
In 3-4 Woch. bis 18 Wch. zumahm. Gar. unerschd. Siegelbr. Karton 30P., Packmaß 22,50.
3 Kartons portof.
H. Haufe, Berlin 146, Grefenbagenstr. 70.



Scherz-, Jux- u. Vexier-Artikel,
komische Vorträge, Feuerwerk, Papier-, Laternen, Luftballons, Kinderfahnen. — Kataloge gratis.
Erh. Frisch, München 110, Bayern. o. o. c.
Jeder Schnurrbart
wird kräftig, dicht u. sofort elegant geformt u. bleibt bei Regen, Schweiß etc. unverändert, ohne zu kleben, nur durch 1mal. einmal. Gebrauch wech. Tropfen v. d. bewährten „Mare-Fischer“ N. 135. Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 66, neben Kolonnaden.

ANZEIGEN
haben in diesem Blatt weite Verbreitung



Feinstes Pflaumen-Mus
30 Pfd. Em.-Rimer br. Mk. 4,80
10 „ „ Topf „ 2,20
10 „ „ Ringtopf „ 2,40
Gebilde frei alles ab Braunschweig gegen Nachnahme.
Braunschweiger
Zucker - Honig - Fabrik Georg Otto Lange, Braunschweig 43.

Echt silberne
Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gestelt, gestempelt, genau abgezog. 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10,25.
Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Doekel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 14,25.
Versilberte Uhren mit echten Goldrand, von Mk. 5,75 an
Wecker-Uhren, genau weckend „ „ „ „ „ 1,80
Echt goldene prachtvolle Damenuhren „ „ „ „ „ 18, —
Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück. über Herren- und Damenuhren-, Wand-, Stand- und Weckeruhren, Pracht-Katalog, aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei.
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426, Friedrichstr. 16.



Vorteilhaft ist es solide und modern für Damen und Herren
Kleiderstoffe von **Johannes Schulze in Greiz** zu bestehen. Muster frei! Jedes Mass! Beste und billigste Bezugsgauche für — Wiederverkäufer und Private! — Bitte besonders billig zur Auswahl! — Lohnender Nebenverdienst! Bitte Muster und Preise beschicken!
Buchführung LEHRNE DRIEFACH gratis Prospekt
HARTEL GÖPLITZ

MAGGI'S Suppen
4 Würfel für 2 Teller
DIE BESTEN! 10³



Bettfedern und Daunen,
 garantiert haubfrei und gut füllend,
 1 Pfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00 Pf.
Vorzügliche Daunen, 2,25 Pf.
 Versand von 5 Pfund an gegen vorzürige
 Einlieferung oder Nachnahme des Betrages
Gustav Michels,
 Greußen a. Saal.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
 Maschinenbau u. Elektrotechnik,
 Abteilungen für Ingenieure,
 Techniker und Werkmeister
Lehrfabrik.

Erstes einziges gerichtliches Bettfedern-
 verband in Deutschland.
Bettfedern aus Böhmen, 5 Pfund reell
 1 Pfund neue ganz gefüll. 80 Stig. beider 2 Pf.
 halbmehle 3,30, meiste 1,50 u. 1,80, beider 2,40,
 3 u. 3,50, Gerchatsfeldleis 4,—, Stupf ungelüft.
 feine Gänsef. 2,—, 2,30, 3,00, Daunen grau 2,60,
 S., 3,50, weiße 4,—, 4,50 u. 5,—, Brustbaum 5,50,
 Gerchatsfeldleis 6,— gelüft., per Nachn. von
Deuschütz 160 (Böhmewald) lumtaucht
 u. Reinigung. Küchleil. Breitl. grat. u. foto.

Wie eignet man sich gutem Anieren
 und gewandtes Benehmen an?
 Von Eug. v. Miranda. 1,25 M. (Fort. 104)
 Zu bez. d. R. Kunze, Leipzig, Petrarstr. 33.

+ Hygienische +
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
 m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
 Berlin NW., Friedrichstr. 21/22.

+ Magerkeit. +
 Schöne, volle Körperformen durch unser
 orientalisches Kraftpulver, präpariert
 goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
 Berlin 1903, in 6—8 Wochen bei 30 Pfund
 Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
 reell—kein Schwund! Viel Dankeschreiben.
 Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
 Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Lassen Sie sich zeigen
 unsere
„Superior“-Fahrräder
 und
Zubehörteile
 die vorzüglichsten
 und zu Gebrauche
 die billigsten sind!

Hervorragend schön und äußerst preiswert sind auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.
 Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Preis-Katalog.
„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
 vorm Hans Hartmann,
 Größter Fahrradfabrikant u. Maschinenfabrikant
Eisenach

Wir empfehlen:

Côtes Gironde	per Liter	0,75 Mk.	
Vin Rouge (roter Tischwein) „	„	0,65 „	in Korbillaschen von 5 und 10 Liter
Moselwein	„	0,65 „	
Portwein (spanisch)	„	1,25 „	
St. Emilion Montagne „	„	1,25 „	
„ Puissequin „	„	1,20 „	
Deutscher Cognac * „	„	1,50 „	
„ ** „	„	2,— „	exkl. Glas
„ *** „	„	2,50 „	
Jamaica-Rum „	„	2,60 „	
„ Verschnitt „	„	1,50 „	

In Berlin frei ins Haus
 Nach auswärts franko Bahnhof Berlin

Société viticole franco-allemande m. b. H.

Berlin SW. 68, Rittersstraße 50. Fernsprecher Amt IV, 9862.

Gegründet 1889. Ueber 10000 Stück. Ueber 10000 Stück. Ueber 10000 Stück.
 Gegen kleine monatl. Teilzahl.
Jonass & Co. Berlin SW. 214
 Der Katalog No. 32 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Frauen-
 leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw. behandelt Harrich, Köln-Braunsfeld 220. Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat grossartig gewirkt.“ Rückporto erbet.

Statt 2,50 nur 1,00
 M. kost. Dr. Retans Buch über d. Ehe, 39 Abb. Preis, u. inter. Lokt. grat. R. Oehmman, Konstanz 534.

Sie sparen viel Geld
 wenn Sie mit der besten Qualität meine Toiletten-
 sap. benützen extra starke, garantiert mit Höchst-
 güte herstellt.
echte Hienfong-Essenz
 kaufen. Pak. 250, 2,50, 5,00 Pf. 30 Pf. 6,—
HALLE a. S., Stephanstrasse 12
 (guter Hofplatz 2)

Herrren,
 welche vorzeitig die
 Abnahme ihrer best.
 Kraft wahrnehmen,
 wollen sich meinen
 Prospekt (gegen
 Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker,
 Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Thüringer Musikwerke, Eisenach.
 Vorteilhafte Bezugsquelle für alle Musik-
 instrumente, speziell Gramophone,
 Phonographen-Platten, Walzen etc.
 Teilkatalog — Katalog No. 32 umfasst.
 Händler gr. Rabatt.

Braunschweiger Fahrräder
Modelle 1907 sind anerkannt die
 ältesten und billigsten.
400 bis **73** Mk. stark
6 Jahre schriftliche
Garantie, 6 Wochen
Probefahrt. Beste,
 extrastarktourer-
 räder, komplett mit allen Zubehör, sowie allen
 Steuerungen der „neue! Doppelkolbenan-
 dauerhaft, spielend leichtes Laufr 52 Mk.,
54 Mk., 73 Mk. — sieben Jahre in
 feiner eleganter Luxus-Ausstattung 4 Mk.,
 92 Mk. **Straßbürgerlein** unter Garantie
 eines jeden Rädergerätes. Näheres
 fragen belieben man auf 150—200 Mk.
 Rädergeräten übernehme auf meine Kosten
 zurück. — Katalog gratis und franko.
Frankfurter Fahrrad-Grossfirma
L. Braunschweiger, Frankfurt/M. 310
 Hegelstrasse 14.
 Versand nach allen Weltgegenden. Erste Alletle
 große, beachtliche Firma vieler Art Besten-
 lambe. — Beschäftigt durch Lieferung an Mitglieder
 der **Bahn-, Post-, Lehrer-, Militär-,**
Prüfer-, Förster- und Beamten-
 vereine. Zahlreiche von beliebigen An-
 erkennungsmedaillen und Auszeichnungen.
Lieferer schon neue 35 „
 Fahrräder von 40-90 Mk.
 für Besondere 40-90 Mk.

MUSIK INSTRUMENTE
 jeder Art, Vorteilhafte Bezugsquelle. Garantie
 Bruno Klöpper, J. Marknaukirchen 1, S. 188
 illustrierter Katalog franko.

Wahre Wunder
 tut Perbolin-Salbe bei offenen
 Beinen, Flechten jeder
 Art, Hämorrhoiden, Fur-
 unkeln, Schwämmen, Strö-
 Brästen, eitrigen Wunden,
 Hautausschlägen, Salzfluss,
 Wer bis jetzt keine Heilung
 gefunden, versuche Perbolin. Tiegelchen direkt
 schreiben. Zu beziehen durch den
 alleinigen Fabrikanten
Dr. Aug. Eppelsheim, Zwickau I. S. 39.
 Dosen 1 u. 2 Mk. Porto 30 Pf.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
 wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehker. Intensiv
 getrockn. u. gold. Weizen u. Gerstendiplomen
 Reinster Weiz. keine fälschen Süßen mehr, Non-
 nen Jünglinglich schlank, elegante Figur und
 geistige Ruhe. Kein Belästigen, kein Gähnen,
 mittel, lediglich ein Entfettungsmittel für
 alle Personen. Vergl. empfohlen. Reine Diät.
 Keine Abk. d. Lebenskräfte. Vorgl. Wirkung
 Bullet. 2, 50 Pf. Info. gegen Korpulenz od. Sten-
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Blutarmut, Schwäche
 verschwindet nach kurzem Gebrauch
 von **Vironal** (Blutmalzkaka). Rasche Ge-
 wichtszunahme u. Auftreten neuer Lebens-
 kraft. Bester u. angenehmes Frühstück-
 getränk. Aerztlich empfohlen. 4 Büchsen
 1,80 Mk., 3 Büchsen 4,50 Mk. Versand durch
Dr. Mauch'sche Apotheke,
 Göppingen 15 (Württemberg).
 — 4 goldene Medaillen —

Hienfong-Essenz, extra stark,
 best. 1,25 Pf. 2,50 (5,30 Pf.) 3 Pf. 6,00 Pf.
 Rob. T. A. H. Fritze, Halle S., Silberstr. 32.

Geflügelfuttermittel. Rl. Buchweizen, Weizen,
 geröstet od. gem. 3/6
T. A. H. Fritze, Halle S., Silberstr. 32.

Graue Haare
 erhalten ihre ursprüngliche Farbe von
 Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauer-
 und waschecht wieder u. mein unschäd-
 liches u. untrügliche Mittel, **Klorin** (ge-
 gesch.), Cart. 2 Mk. (1 Jahr ausreißend).
 Nur in Berlin b. **Franz Schwarzwald,**
 Leipzigerstr. 58, neben Colonnaden.

**Deutsche erst-
 klassische Roland-
 Fahrrad-, Motor-
 Eider-, Näh-,
 Landw., Sprech-
 u. Schreibmaschinen, Uhren, Musik-
 instrumente und photogr. Apparate**
 auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzah-
 lung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzah-
 lung 7—10 Mk. monatlich. Bei
 Barzahlung liefern Fahrräder schon von
 55 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig.
 Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
 in Köln 441.

Gegen geringe Monatsraten von
2 Mark
 an liefern wir
 Sitarren all. Art, Saiten-
 Instrumente Violinen,
 Mandolinen, Gitarren,
 Musikwerke, selbst-
 spielende, sowie Dreh-
 instrumente mit Metalltonen,
 Automaten, Grammofons,
 Gramophone, garantiert
 erst mit Hartgummi-Platten,
 Phonographen mit erstklassigen Hornröhren. — Ferner phonog-
 raphische Apparate, Dreieckler, Selbstspieler, füllig, geräumte Bilder.
 Man fordere illust. Katalog gratis und frei. Postkarte genügt.
Bial & Freund in Breslau n.

Eine menschliche Null
 ist jeder, der das Opfer von
 Erschöpfung, Geschlechts-
 nervenrunder Leiden
 sonstiger geheimer Leiden
 und radikale Heilung lehr
 artig, nach neuen Gesichts-
 von Spezialarzt Dr. Rumler
 oder alt, ob noch gesund
 das Lesen dieses Buches
 teilen von geradem un-
 gleichen Nutzen! Der Ge-
 kranktheit und Sichtung
 Leidende aber lehr die
 Heilung
 Für Mark 1,60 in Brief-
 von Dr. Rumler,

Gehirn- und Rückenmarks-
 nerven-Zerrüttung, Folgen
 schaften und Exzesse und
 wurde. Deren Verhütung
 ein preisgekröntes, eigen-
 mundt bereitetes Werk
 Für jeden Mann, ob jung
 oder schon erkrankt, ist
 nach fachmännischen Ur-
 schätzern gesundheits-
 schützende lehr, sich vor-
 schützen — der bereits
 sicherste Wege zu seiner
 kennen. o
 marken franko zu beziehen
 Genf 19 (Schweiz).

Griches Autotypie
und Strichätzung
Wilhelm Greve
 Graph-Kunstanstalt
 Schnellste Lieferung
 Billigste Preise
 Berlin SW
 Rittersstrasse 50.

Lyra-Fahrräder
 sind die Besten, 54 50
 im Gebrauch die, an
 Billigsten, von
 5 Jahre Garantie. Probefahrt
 sendung sofort. Verlangen
 Sie unsent und portofrei meinen
Jubiläums-Prachtkatalog
 über Lyra-Fahrräder und
 Radfahrer-Bedarfsartikel.
 Nähmaschinen
 Waschmaschinen,
 Kinderwagen,
 Uhren u. Musik-
 Instrum., Waffen,
 Wiederverkauf,
 gesocht.
Richard Ladewig, Prenzlau
 Postfach No. 40.

Hienfong-Essenz
 extra stark, beliebt. Hausmittel. Für
 Wiederverk. Dtz. M. 2,50 franko geg.
 Nachn. Postkoll 1/2 Dtz. Post. billiger.
 Georg Sommerfeld
 Chemisches Laboratorium
 Grünberg i. Schl. Nr. 9.

Alles rennt
 nach Wiedes
1^{te} Fischfulfermehl
 vorzügliches Mastpulver für Schweine,
 Geflügel etc. Drucksack frei.
Max Wiede & Co. Bremen 30b

Verlangen Sie gratis
 illustrierten **KATALOG**
Hygienischer
 Bedarfsartikel m. Dr. med.
 Moys's bezeugt. Erklärung.
 Sanitätshaus „Aesculap“
 Frankfurt a. M. 5

**Erst-
 klassige
 i. Laube**
 leiten u. ihre Heilung. — Schrift hier-
 über m. 100 ant. begläub. Dankscrh.
 v. Geistlichen, Könl., Juristen
 etc. Vollständig u. m. 100 ant.
 durch A. Srop, Neuenkirchen Nr. 145. Kreis
 Wiedenbrück, westl. — Betrifft auch
 Wucherungen u. Geschwulste jeder Art,
 Ansteckung u. Vererbung von Krebs,
 Zusammenhang von Gallenstein
 und Krebs, sowie Blutraugung.

**Billige böhmische
 Bettfedern!**
 10 Pfund; neue geschle-
 sene Mk. 10,—,
 weisse damenweiche
 geschle- sene Mk. 15,—,
 — Mk. 20,—, schnee-
 weisse damenweiche geschle- sene Mk.
 25,—, 30,—. Versand franko kollfrei,
 per Nachnahme. Unterschied und Rück-
 nahme geg. Portovorgahlung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobos 922
 bei Nelsen, Böhmen.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen

Beantwortlich für die Redaktion: Max Raab, Berlin S.W. 68. — Geistesheilung u. Anzeigen: Fritz Geyrhofer, Riedert. — Bezugs von Max Raab, Berlin S.W. 68. — Notationsverband von Wilhelm Greve Berlin S.W. 12.